

# Tätigkeitsbericht des Kantonsarchäologen

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde**

Band (Jahr): **78 (1978)**

PDF erstellt am: **13.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Gegenstand der Sitzungen war deshalb nicht nur die Suche nach Regelungen der sich häufenden Probleme, sondern auch eine eingehende Betriebsanalyse mit entsprechenden Sanierungsvorschlägen, die der Regierung unterbreitet wurden.

### *B. Tätigkeitsbericht des Kantonsarchäologen*

Archäologische Bodenforschung, Blumenrain 2, Tel. (061) 25 32 47

Dr. R. Moosbrugger-Leu, Kantonsarchäologe, Tel. 67 31 32

Dr. R. d'Aujourd'hui, Assistent

H. Eichin, Grabungstechniker

S. Dettwiler, Halbtagssekretärin

Es bereitet dem Kantonsarchäologen ernste Sorge, daß durch die Überbeanspruchung im Felde die Archäologische Bodenforschung sich gezwungen sieht, die Dokumentation von großen Plangrabungen laufend zurückzustellen (St. Chrischonakirche, Predigerkirche). *Es gilt zu bedenken, daß die Dokumentation den durch die Ausgrabungen gelöschten archäologischen Befund zu ersetzen hat.*

Mit der Erstellung der Dokumentation ist nicht die wissenschaftliche Bearbeitung oder gar die Publikation gemeint, sondern lediglich jener Schlußakt, der es erlaubt, die Grabungsunterlage ins Archiv zu stellen, der aber gleichzeitig auch Voraussetzung für eine geordnete Planung der wissenschaftlichen Bearbeitung ist.

Die Vorstellung darüber, was eine Dokumentation sein soll, hat sich in den letzten Jahren entscheidend gewandelt. Es geht nicht mehr allein darum, die Feldaufnahmen (Tagebücher, Plan- und Profilaufnahmen, Handskizzen, Photographien) ins reine zu schreiben, umzuzeichnen und zu kopieren. Längst ist erkannt, daß sich während der Ausgrabungen bei Archäologe und Mitarbeiter die Detailaufnahmen und Detailnotizen unmerklich in einem umfassenden Gedankengitter zu einem Gesamteindruck strukturieren. Klar umschreibbare Gestalt findet dieses Gitter erst richtig beim Zusammenstellen und Ordnen der Einzelfakten. Dies schlägt sich in Gesamt- und Übersichtsplänen nieder, ergänzt durch Quervergleiche und zusammenfassende Berichte. Diese Arbeit sollte unmittelbar im Anschluß an die Grabung erfolgen, solange der Gesamteindruck noch frisch ist. Nicht nur sind die gespeicherten Eindrücke dann noch lebendig und plastisch, sondern sie sind auch entsprechend rasch und mühelos abrufbar. Jedes Hinausschieben dieser Leistung bedeutet Substanzverlust und erhebliche Mehrarbeit.

Ein Fall für sich ist die Ausgrabung in der Barfüßerkirche, die sich über zweieinhalb Jahre erstreckte und zwei unterschiedliche Ziele hatte:

Erstes Ziel = Baugeschichte der Barfüßerkirche (R. Moosbrugger-Leu), zweites Ziel = ältere Siedlungsgeschichte (D. Rippmann). Daß solche Ziele sich überschneiden und ineinandergreifen, weiß jeder, der mit der verschachtelten Fundsituation von Stadtgrabungen vertraut ist. Nebst der langen Dauer und der Überfülle an Grundinformationen (20 Ringhefte Tagebuch, 400 steingerechte Plan- und Profilaufnahmen, Hunderte von Fundkomplexen mit Tausenden von Einzelfunden, weit über 1500 Photographien) wirkte sich bei der Barfüßergrabung, beziehungsweise bei der Erstellung ihrer Dokumentation erschwerend aus, daß hier der Archäologe den Grabungsvorgang nicht nach eigenem Ermessen festlegen konnte, sondern sich in den allgemeinen Bauvorgang einzupassen hatte, der wiederum stark von der statischen Sicherung des Kirchenbaues abhing. Mit andern Worten, es konnte praktisch nie ein Objekt flächig in seiner Ganzheit, sondern stets nur partiell untersucht werden. Im Falle der Barfüßerkirche steht die Bodenforschung vor völlig neuen Problemen. Der Aufwand für die Erstellung der Dokumentation bewegt sich hier für den Archäologen wie den Grabungstechniker und Zeichner in Größenordnungen von je rund einer Jahresleistung. Diese Arbeit muß heute erbracht werden, um den Überblick zu gewinnen und zu wahren und damit das Detail richtig einzuordnen, und zwar durch die Beteiligten. Für einen Außenstehenden wäre es ein Ding der Unmöglichkeit.

Die derzeit obwaltende Situation beunruhigt Kommission und Kantonsarchäologen in hohem Maße. Dies umsomehr, als unter den derzeitigen Umständen sich keine Möglichkeit auftut, die Sache wieder in den Griff zu bekommen. Permanente Improvisationen, bei denen stets die Feldarbeit dominiert, lassen keine längerfristige Planung der Folgearbeiten mehr zu. Man hat sich zu vergegenwärtigen, daß sich gegenüber den frühen siebziger Jahren die Aufgrabungen auf Allmend mehr als verdoppelt haben. Leider zeichnet sich für 1979 keine Abflachung ab, sondern eher eine weitere Steigerung. Nicht zu reden von dem, was die Sanierung der Altstadthäuser mit sich bringen wird.

Der Umstand, daß sich die Planungsstellen mehr und mehr nur noch mit dem theoretisch möglichen Terminablauf befassen und diesen in Netzplänen dartun, sich aber kaum mehr oder nur vage um den endgültig zu beschreitenden Weg der technischen Lösungen kümmern, wirkt sich auf die Planung und Durchführung der Arbeit der Archäologischen Bodenforschung verhängnisvoll aus. Nur zu

oft bleibt es dann dem Bauführer der betreffenden Baufirma und den Organen der Archäologischen Bodenforschung vorbehalten, auf Platz nach den entsprechenden gangbaren Lösungen zu suchen. Ein zusätzlicher Kräfteverschleiß.

### *C. Fundbericht*

#### *Vorrömische Zeit*

*Riehen-Rauracherstraße 33–35*: Eingebettet in feinen Rheinsand in Tiefen von 3–4 Metern fanden sich mehrere Baumstämme, darunter nebst Erle auch ein großer, gut erhaltener Eichenstamm von 60 cm Stärke und 8 m Länge<sup>1</sup>.

Ein ähnlicher Holzfund wurde 1971 beim Eglisee gemacht<sup>2</sup>. Die Untersuchungen ergaben eine Datierung des dortigen Schotters auf rund 3900 v. Chr. und zeigten, daß damals der Rhein einen wesentlich andern Lauf genommen hat als heutzutage. Das heißt, er bog zur Jungsteinzeit auf der Höhe des Hornfelsens nicht nach Westen ab, sondern floß in gestreckter Linie nach Nordwesten weiter (Abb. 1)<sup>3</sup>.

Solche Holzfunde in Flußablagerungen können also ein wertvolles Hilfsmittel zu deren Datierung und damit zur Ergänzung des jeweiligen Landschaftsbildes sein.

Die reichen Holzfunde von der Rauracherstraße werden nicht nur eine C<sub>14</sub>-Altersbestimmung, sondern auch eingehende Jahringuntersuchungen erlauben, womit sich die Möglichkeit zu weiteren interessanten Quervergleichen eröffnet. Während aus den Pfahlbauten der Seengebiete des Mittellandes ungezählte dendrochronologische Fixpunkte vorliegen, fehlen aus unserem Gebiet für diese Zeit infolge der ungünstigen Erhaltungsbedingungen entsprechende Werte.

Aus der Tatsache, daß an der Rauracherstraße Rheinkies durch Wiesenschotter überlagert ist, darf geschlossen werden, daß in diesem Bereich einst Seitenarme der Wiese in den Rhein mündeten. Man hat sich also die Gegend beim Hörnli als weites Schotterdelta mit zahlreichen Inselchen und verästelten Flußläufen vorzustellen, wozu die C<sub>14</sub>-Bestimmungen die genaueren Daten erbringen sollen.

<sup>1</sup> Basler Zeitung 2. 8. 1977.

<sup>2</sup> Hauber L., Das Alter der Rhein- und Wiesenschotter beim Eglisee in Basel, in: *Regio Basiliensis* 12, 1971, 316.

Ferner auch Barsch D., Hauber L., Schmid E., Birs und Rhein bei St. Jakob (Basel) im Spätpleistozän und Holozän, in: *Regio Basiliensis* 12, 1971, 286.

<sup>3</sup> Riehen, Geschichte eines Dorfes, Riehen 1972, Karte 1, Urgeschichte.